

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 1

Artikel: Das Glöcklein
Autor: Meyer, C.F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

machte die Türe weit auf. Und wirklich, er trat zu ihnen in die Stube und führte zur Linken sein Schwesterchen, zur Rechten den Sigi. Die Kinder kamen wie zwei halbtote Vögelchen daher, sie schleppten sich mühsam fort und zitterten an allen Gliedern. In ihren Ohren schäumte und tobte noch die „wilde Gischä“. Vor ihren Augen gaukelten seltsame Bilder, ihr Herz klopfte laut, sie konnten es immer noch nicht glauben, daß sie gerettet waren.

Sie hatten nicht den Mut, ihren Eltern in die Augen zu schauen. Sie wußten zu gut, wie sehr sie heute gefehlt hatten. Um so wohler tat es ihnen, daß weder Vater noch Mutter darauf zu sprechen kamen. Ja, statt der Schelte wurden sie von ihren Eltern in die Arme geschlossen und in warme Decken gehüllt.

Der glücklichste von allen aber war heute doch Ferdi. Es war ihm, als ob er Flügel bekommen hätte. Er wußte selbst nicht, wie's eigentlich zugegangen war. Er hatte nur gefühlt, wie ihn unten auf einmal eine ungewöhnliche Kraft durchflutete, und schon war er drüben gewesen und wieder zurück.

Inzwischen war die Nacht eingebrochen.

„Nun müssen wir aber heim“, sagte Frau Hauser und erhob sich. Sie nahm den Sigi zu sich und winkte ihrem Manne.

„Muß es schon sein?“ fragte Frau Welti.

Hannes Hauser ging voran und blieb noch einmal stehen vor dem Haus. Er trat an den Brunnen und hörte ihm zu, wie es aus der vollen Röhre quoll und in den Trog plätscherte. „Jetzt haben wir wieder genug Wasser“, sagte er und wandte sich seinem Nachbarn zu.

Und der Bachgadenbauer meinte: „Das Gewitter, so ungemütlich es getobt hat, ist noch ganz heilsam gewesen.“

„Du hast recht“, sagte Hannes Hauser. „Das Schönste aber, das es uns gebracht hat, ist doch der Frieden.“

Damit wünschte er allen noch einmal „gute Nacht“ und schritt nach dem Oberbühl hinüber. Zur Linken führte er die Mutter, zur Rechten den Sigi. Der Himmel war klar geworden. Unzählige Sterne glitzerten. Der Lärm der „wilden Gischä“ war verhallt. Friede herrschte überall, in allen Tälern und in allen Herzen.

Das Glöcklein.

Er steht an ihrem Pfühl in herber Qual,
Den jungen Busen muß er keuchen sehn —
Er ist ein Arztl. Er weiß, sein trauf Gemahl
Erblaßt, sobald die Morgenschauer wehn.

Sie hat geschlummert: „Lieber, du bei mir?
Mir träumte, daß ich auf der Alpe war,
Wie schön mir träumte, das erzähl' ich dir —
Du schickst mich wieder hin das nächste Jahr!

Dort vor dem Dorf — du weißt den moos'gen Stein —
Saß ich, umhallt von lauter Herdgetön,
An mir vorüber zogen mit Schalmei'n
Die Herden nieder von den Sommerhöh'n.

Die Herden kehrten alle heut nach Haus —
Das ist die letzte wohl? Nein, eine noch!
Noch ein Geläut klingt an und eins klingt aus!
Das endet nicht! Da kam das letzte doch!

Mich überflutete das Abendrot,
Die Matten dunkelten so grün und rein,
Die Firne brannten aus und waren tof,
Darüber glomm ein leiser Sternenschein —

Da horch! ein Glöcklein läutet in der Schlucht,
Verirrt, verspätet, wandert's ohne Ruh,
Ein armes Glöcklein, das die Herde sucht —
Aufwacht' ich dann und bei mir warest du!

Ach, bring mich wieder auf die lieben Höh'n —
Sie haben, sagst du, mich gesund gemacht . . .
Dort war es schön! Dort war es wunderschön!
Das Glöcklein! Wieder! Hörst du's? Gute Nacht . . .“

C. F. Meyer